

Grenzverhältnisse

Vom „Umzug ins Offene“ zum „Rückzug ins Geschlossene“?

Markus Schroer

Beitrag zum Plenum 4 »Migration: Öffnung, Integration, Abschottung«

Erinnern Sie sich noch? 1998 fand in Freiburg ein Soziologiekongress mit dem Titel: „Grenzenlose Gesellschaft?“ statt. Achtzehn Jahre später gibt sich der aktuelle Bamberger Soziologiekongress das Thema „Geschlossene Gesellschaften“. Wenn man diese beiden thematischen Fokussierungen in den Blick nimmt, liegt der Schluss nahe, dass wir eine Entwicklung zu verzeichnen haben, die uns von einer offenen Gesellschaft in eine geschlossene Gesellschaft zurückführt. Allerdings war man sich bei der Rede von einer grenzenlosen Gesellschaft offenbar gar nicht so sicher und versah das Thema deshalb mit einem Fragezeichen. Der Rückzug ins Geschlossene scheint dagegen eine ausgemachte Sache zu sein. Auf ein Fragezeichen wurde von den Programmgestaltern jedenfalls verzichtet.

Ich werde im Folgenden argumentieren, dass wir es trotz des an die grenzenlose Gesellschaft angebrachten Fragezeichens mit einem überaus wirkungsmächtigen Diskurs zu tun haben, der über viele Jahre den Takt der Debatte vorgegeben hat und auch heute weiterhin vorzufinden ist. Darüber hinaus gilt es zu zeigen, dass es eine Fülle von Anzeichen für den Trend zu geschlossenen Gesellschaften gibt, wir aber gut beraten wären, auch hinter diese Diagnose ein Fragezeichen zu setzen. Denn zwar haben wir es ganz offensichtlich mit einer nicht zu übersehenden Wiederkehr von Grenzbefestigungen und Grenzkontrollen zu tun – und zwar weltweit. Dennoch scheint es noch keineswegs ausgemacht zu sein, ob damit alle in den vergangenen Jahren bereits erreichten Öffnungen wieder rückgängig gemacht werden. Meine These ist, dass wir es insgesamt eher mit einer Gemengelage aus Öffnungen und Schließungen zu tun haben, und sich gerade deshalb das Thema Grenzen wieder so hartnäckig aufdrängt, ist diese doch für die Organisation von Öffnungs- und Schließungsprozessen zuständig (vgl. Agier 2016; Debray 2016; von Bredow 2014).

I. Umzug ins Offene?

Der Begriff Globalisierung steht vor allem anderen für die Nachricht, dass die Grenzen fallen. Grenzen erscheinen im Globalisierungsdiskurs überwiegend als unerwünschtes Hindernis, das aus dem Weg geräumt werden muss, damit Geld- und Warenströme ungehindert fließen können. Grenzen haben in diesem Kontext folglich kein gutes Image. Sie werden ausschließlich als lästige Hürden und Blockaden wahrgenommen, die der Durchsetzung einer ungehinderten Mobilität im Weg stehen. Auch in vielen soziologischen Konzepten findet sich die Vorstellung von der ungehinderten Bewegung der Waren-,

Kapital- und Menschenströme über alle Grenzen hinweg, die zu einer umfassenden Entterritorialisierung und Entgrenzung der Gesellschaft führen wird: In Zygmunt Baumanns (2003) behauptetem Übergang von der festen zur flüssigen Moderne, in Manuel Castells (2001) These von der Verdrängung des *space of places* zugunsten des *space of flows* ebenso wie in Ulrich Becks Überlegungen zum Kosmopolitismus wird Globalisierung in erster Linie als Entterritialisierungs- und Entgrenzungsprozess gedacht (vgl. Beck, Grande 2004). Wo Bewegung, Dynamik, das Fließen und die Auflösung alles Festen für das Typische der Gegenwartsgesellschaft gehalten wird, scheint für Grenzen kein Platz mehr zu sein. In dieser Perspektive erscheinen Grenzen wie ein Überbleibsel einer überwundenen Stufe gesellschaftlicher Entwicklung. Schon 1990 wird dementsprechend eine „Borderless World“ (Ohmae 1990) in Aussicht gestellt und noch im Jahr 2000 ist von „Vanishing Borders“ (French 2000) die Rede.

Nun ist es keineswegs so, als hätte es keine empirischen Grundlagen für Thesen dieser Art gegeben. Vielmehr lassen sie sich als Reaktionen auf gesellschaftliche Ereignisse und Entwicklungen verstehen, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts eintraten und die Vorstellung von einer Welt ohne Grenzen beflügelten. Der Fall der Berliner Mauer, der Untergang der Sowjetunion und das Ende des Ost-West Gegensatzes, gedeutet als „Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1992), ließen die Aussicht auf eine grenzenlose Welt ebenso in greifbare Nähe rücken wie die Ausbreitung des Internets. Den Bedeutungsverlust der Grenzen hält man zudem auch deshalb für plausibel, weil Nationalstaaten es zunehmend mit Herausforderungen zu tun bekommen, die sich von territorialen Grenzkontrollen nicht aufhalten lassen: Das Ozonloch, die radioaktiven Wolken nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl, neue Krankheiten und Seuchen usw. Unter dem Eindruck der atomaren Aufrüstung und der Gefahr radioaktiver Niederschläge hatte Günter Anders schon 1979 von der „Antiquiertheit der Grenze“ gesprochen und damit einen wichtigen Anstoß für die sieben Jahre später erschienene „Risikogesellschaft“ von Ulrich Beck geliefert.

Da spätestens seit der Etablierung der Nationalstaaten die Souveränität eines Staates unter anderem an der Verfügungsgewalt über seine Grenzen festgemacht wird, wurde aus den grenzüberschreitenden Prozessen eine Schwächung und Krise der Nationalstaaten abgeleitet, die Martin Albrow gar kurzerhand von einem „Abschied vom Nationalstaat“ (1998) und Martin van Creveld von einem „Untergang des Staates“ (1999) sprechen ließen. Auch bei Jürgen Habermas heißt es: „Gegenüber der territorialen Verankerung des Nationalstaats beschwört der Ausdruck ‚Globalisierung‘ das Bild von anschwellenden Flüssen, die die Grenzkontrollen unterspülen und das nationale Gebäude zum Einsturz bringen können. Die neue Relevanz von Fließgrößen signalisiert die Verschiebung der Kontrollen aus der Raum- in die Zeitdimension. Die Verlagerung der Gewichte vom ‚Beherrscher des Territoriums‘ zum ‚Meister der Geschwindigkeit‘ scheint den Nationalstaat zu entmachten.“ (Habermas 1998: 103) Auch für Habermas Grund genug, um von einer „postnationalen Konstellation“ zu sprechen. In einer solchen auf Bewegung und Geschwindigkeit ausgerichteten Welt, die ständigen im Fluss ist, Mobilität zu einem Wert an sich erhebt und Grenzverletzter wie den Nomaden oder den Hacker zu den vorherrschenden Sozialfiguren aufsteigen lässt, in einer solchen Welt scheinen Grenzen in der Tat zunehmend überflüssig zu sein. Denn was ist eine Grenze anderes als eine Einrichtung, die Bewegung aufhält, Mobilität reguliert und den Zugang zu bestimmten Orten erschwert? Ob nun Mauer, Zaun oder Schlagbaum: Sie alle sorgen für die Unterbrechung von Bewegung. – Es stimmt schon, Grenzen sagen zugleich „Halt und geh weiter!“ wie Peter Sloterdijk formuliert. Aber selbst diejenigen, die weiter dürfen, werden erst einmal aufgehalten, weil zunächst geklärt werden muss, wem Einlass gewährt und wer abgewiesen werden kann. Pässe müssen überprüft, Visa ausgestellt, Personen kontrolliert werden. Das aber kostet Zeit – und verschlingt damit genau dasjenige Gut, das in der beschleunigten Moderne am knappsten zu sein scheint. Und so ist es nur plausibel, dass der Grenze in immer neuen Entwürfen

des globalen Zeitalters ihre Daseinsberechtigung bestritten wird. Wie erfolgreich die Rede von der Auflösung der Grenzen ist und wie sehr sie sich zu einem feststehenden Topos der Globalisierungsdiskussion entwickelt hat, lässt sich nicht zuletzt auch daran ersehen, dass die Grenze im 2009 erschienenen „Lexikon der verschwundenen Dinge“ (Wieprecht, Skuppin 2010) einen Eintrag erhalten hat – neben der Compact-Cassette, dem Mofa und der Telefonzelle. Die Grenze als Auslaufmodell. Welch ein Irrtum!

II. Rückzug ins Geschlossene?

Inzwischen lässt sich kaum mehr bestreiten, dass sich das Versprechen einer grenzenlosen Weltgesellschaft nicht erfüllt hat. Der Traum von der immerwährenden Mobilität währte nur kurz. Statt des angekündigten Abbaus von Grenzen müssen wir heute die weltweite Zunahme von befestigten Grenzanlagen zur Kenntnis nehmen. Ein Blick auf die Weltkarte zeigt, dass wir es sowohl mit einem Fortbestehen und einem Ausbau bereits bestehender Grenzanlagen als auch mit neu errichteten Grenzen zu tun haben: So verläuft zwischen Nord- und Südkorea nach wie vor ein „eiserner Vorhang“; die USA versuchen sich vor illegalen Einwanderern an der Grenze zu Mexiko mit einem über 3.000 Kilometer langen Grenzzaun zu schützen, der permanent weiter verstärkt wird; die Israelis errichten eine Sperranlage zwischen dem von ihnen beanspruchten Land und den Gebieten der Palästinenser; ein meterhoher Zaun trennt Indien von Bangladesch; Europa umgibt sich mit starken Außengrenzen und rüstet die Grenze zwischen Marokko und den spanischen Enklaven Ceuta und Melilla so massiv auf, dass Europa aus der Perspektive von Flüchtlingen immer mehr wie eine uneinnehmbare Festung wahrgenommen wird, in die sie gleichwohl verzweifelt zu gelangen versuchen.

Hinzu kommen in jüngster Zeit die hastig errichteten Grenzanlagen innerhalb Europas als Reaktion auf den unerwartet großen Ansturm von Flüchtlingen: Mazedonien errichtet einen Grenzzaun zu Griechenland, Slowenien zu Kroatien, Ungarn zu Serbien und Kroatien, Griechenland zur Türkei – und in Calais wird derzeit ebenfalls ein Zaun errichtet, um die im sogenannten „Dschungel“ campierenden Flüchtlinge an einer Weiterfahrt nach Großbritannien zu hindern.

Nimmt man zur neuen Präsenz der Grenzen in Europa den Umstand hinzu, dass im Zuge des Ausbaus der Grenzanlage zwischen den USA und Mexiko plötzlich auch die bis dahin als völlig unproblematisch geltende Grenze zu Kanada ebenfalls hochgerüstet wird, in Israel neben dem weiteren Ausbau der Sperranlagen gegenüber Palästina auch die gegenüber Ägypten ausgebaut werden soll und in Indien neben der Grenze zu Bangladesch auch an einer zu Pakistan gebaut wird, dann ließe sich von einem wahren *Ansteckungsprozess* sprechen, in dessen Verlauf die Grenzbefestigungen an einem Ort zu weiteren Grenzbefestigungen an anderen Orten führen.

Das wäre insofern paradox, weil die Ansteckungsprozesse, von denen sonst in der Literatur die Rede ist, sich gerade auf grenzüberschreitende Prozesse beziehen. Was aber, wenn auch die begrenzenden Kräfte sich durch einen Ansteckungsprozess verbreiten (angefacht und getragen wird er von der kursierenden Angst als Reaktion auf vorhandene oder imaginierte Bedrohungen)? Als Motor dieses Ansteckungsprozesses könnte dann jedenfalls die Sicherheitsindustrie angesehen werden, die weltweit enorme Gewinne einfährt. Der Aufbau und der Unterhalt von Grenzbefestigungen ist ein Milliardengeschäft. Schätzungen zufolge hat die Privatwirtschaft bereits vier Mrd. Dollar mit dem Schutz der

EU-Grenze verdient (NZZ, 17.01.16). Die an diesem Geschäft beteiligte Berliner Firma „rotec“ wirbt auf ihrer Homepage beispielsweise mit NATO-Stacheldraht als „Sicherheit von der Rolle“.¹

Die neue Ungeniertheit, mit der weltweit gerade der Stacheldraht wieder zum Einsatz gelangt, ist schon deshalb bemerkenswert, da er als *das* Symbol für Unterdrückung, Konzentrationslager und Folter gilt. In seiner „politischen Geschichte des Stacheldrahts“ aus dem Jahr 2000 schreibt Olivier Razac: „Selbst in den Auffanglagern wird versucht, so wenig wie möglich Stacheldraht zu verwenden, und er wird wahrscheinlich bald ganz verschwinden. Denn seit dem zweiten Weltkrieg hat sich das Image des Stacheldrahts nicht verbessert.“ (Razac 2003: 76) Wenn trotz dieses negativen Images Stacheldraht weltweit wieder verstärkt zum Einsatz kommt, so muss man darin wohl einen radikalen – wenn auch letztlich hilflosen – Versuch erkennen, sich vor den unerwünschten Folgen einer Welt ohne Grenzen zu schützen. Da die diffusen Ängste vor den Auswirkungen der Globalisierung mit den Flüchtlingen ein Gesicht bekommen, konzentrieren sich die Abwehrversuche gegenüber allem Fremden aktuell vor allem auf sie. Das Aufrüsten der Grenze wie etwa in Ungarn hat dabei zweifellos auch eine symbolische Komponente und enthält nicht nur eine Botschaft an die Flüchtlinge, sondern auch eine an die eigene Bevölkerung. Während sie den Flüchtlingen vermittelt, nicht erwünscht zu sein, verschafft sie der eigenen Bevölkerung ein starkes Zugehörigkeitsgefühl. Mit den martialisch wirkenden Sperranlagen kann einer verunsicherten und ängstlichen Bevölkerung zudem demonstriert werden, dass hier ein starker Staat am Werke ist, der zum entschlossenen Handeln in der Lage ist und sich auch gegenüber kritischen Stimmen von Bündnispartnern zu behaupten weiß. Eine Machtdemonstration, die vom Gefühl der Ohnmacht in zahllosen anderen Fragen ablenken soll.

III. Sichtbare und unsichtbare Grenzen

Hätten wir es allein mit dieser Wiederkehr der aus Mauern und Stacheldraht errichteten Befestigungsanlagen im klassischen Gewand zu tun, die inzwischen allabendlich in den Tagesnachrichten zu sehen sind, läge es nahe von einer Renationalisierung zu sprechen, die uns eine Rückkehr in durch bewachte Grenzen strikt voneinander geschiedenen Nationalstaaten bescheren.

Übersehen würde dabei allerdings, dass wir neben der unerwarteten Rückkehr der stabilen Grenzanlagen in allen Teilen der Welt, aber eben auch innerhalb Europas, es weiterhin mit Grenzaktivitäten zu tun haben, die aufgrund ihrer geringeren Sichtbarkeit vom wirkungsmächtigen Entgrenzungsdiskurs der Globalisierungserzählung fälschlicherweise mit einem Verschwinden der Grenzen gleichgesetzt wurden. Was hier als Wegfall von Grenzen gefeiert wurde, verdankt sich letztlich dem privilegierten Blick des Europäers, der über die neue Freizügigkeit der offenen Grenzen innerhalb Europas vergessen sollte und wohl auch tatsächlich vergessen hat, dass diese mit einem umso massiveren Ausbau der Außengrenzen der EU im Zuge des Schengenabkommens erkaufte wurde. Dabei setzen die zuständigen Institutionen der EU im Einvernehmen mit den Mitgliedstaaten und der privaten Agentur FRONTEX eben nicht allein auf die sichtbaren, von Mauern und Stacheldrahtzäunen gesicherten, sondern auch auf die so genannten „smart borders“ oder „intelligenten Grenzen“, die Kontrollen ermöglichen, die sich der Sichtbarkeit zwar weitgehend entziehen, dafür aber umso effektiver zwischen unerwünschter und erwünschter Zuwanderung unterscheiden können sollen.

¹ Siehe http://www.rotec-berlin.de/r_frames.htm?zaun/drahtgitter/natodraht.html (17.06.2016).

Die Grenze lässt sich insofern nicht mehr länger als Linie im klassischen Sinne verstehen, als konkreter Ort, an dem ein Übergang organisiert wird. Sie besteht heute vielmehr aus einem ganzen Apparat von – wenn man so will – „harten“ und „weichen“ Kontrolltechnologien und Überwachungspraktiken, also aus Zäunen, Stacheldraht, Selbstschussanlagen, Wachtürmen, Tretminen, Hubschraubern, Spürhunden, Videokameras, Wärmebildkameras, Nachtsichtgeräten und Patrouillen ebenso wie aus Pässen, Visa, Gesundheitszertifikaten, Gesetzen, Vorschriften, Zoll- und Finanzbeamten sowie Gesundheits- und Einwanderungsbehörden. Durch diese Mischung aus sichtbaren und unsichtbaren, diskursiven und nichtdiskursiven Elementen ist die Grenze im Anschluss an William Walters als „Raumdispositiv“ (Walters 2011: 322) zu konzipieren. Damit wird die Grenze zu einer biopolitischen Instanz der Macht, die mithilfe der ihr eigenen Filterfunktion mit jedem Akt des Durchlassens und Zurückweisens eine eigene Bevölkerung konstituiert, indem sie immer wieder aufs Neue zwischen Einheimischen und Fremden unterscheidet. Der Akt der Wiederholung sorgt dabei dafür, alle für das Grenzgeschehen typischen Aktivitäten als *Grenzpraktiken* beschreiben zu können.

In dieser Form der Grenzkontrollen drückt sich der politische Wille aus, die Grenzen nicht immer restriktiver, sondern immer selektiver werden zu lassen. Die Grenze ist nichts anderes als eine Selektionsmaschine, der die Aufgabe zukommt, den Zustrom von Waren und Personen gerade nicht rigoros zu verhindern, sondern zu kanalisieren und zu filtern. Es ist naheliegend, dass die Souveränität eines Staates in Zukunft vor allem daran gemessen wird, diesen Sortierungsvorgang auf der Höhe der technologischen Möglichkeiten gewährleisten zu können und damit zu garantieren, dass gefährliche Personen erkannt und zurückgewiesen werden können ohne damit gleichzeitig den schnellen Grenzverkehr zwischen erwünschten Elementen zu behindern. Die Bestrebungen innerhalb der EU sind insofern nicht einfach auf Abwehr und Abschottung ausgerichtet, sondern darauf, dass erwünschte Maß an Migration so reibungslos wie möglich zu organisieren, was einem Spagat zwischen Öffnung und Schließung gleichkommt.

Neben dieser räumlichen Verschiebung der territorialen Grenzen von den Rändern der Nationalstaaten an die Ränder der EU im Rahmen des Schengenabkommens lassen sich neue Grenzen auch im Inneren der Staaten beobachten, die man als *mobile* oder *vagabundierende* Grenzen bezeichnen könnte, weil sie sich jederzeit flexibel an verschiedenen Orten errichten lassen. Im Zuge des Ausbaus der „Kontrollgesellschaft“ im Sinne von Deleuze (1993) kommt es zu einer Streuung von Grenzkontrollen über ein gesamtes Staatsgebiet hinweg: An die Stelle der ehemals exklusiven Passkontrollen an den Staatsgrenzen tritt die umfassende elektronische Überwachung aller Bürger durch Videokameras, Bildschirme und Geldautomaten mithilfe von Barcodes und Geheimnummern. Damit überziehen die ehemals exklusiv an den Landesgrenzen angebrachten Kontrollpunkte das gesamte Landesinnere. Mit der Übertretung einer staatlichen Grenze ist insofern keineswegs schon das Recht verbunden, sich innerhalb eines Landes überall frei bewegen zu können. Die im Binnenraum bestehenden Spaltungen sorgen vielmehr dafür, dass ein Grenzübertritt, selbst wenn er gelingt, nicht mit einem Komplettzugang zu einer Gesellschaft verwechselt werden darf. Er bedeutet den Zugang zu weiteren Gatekeepern und Entscheidern, die über den Einlass zu den in zahlreiche Räume, Zonen und Areale gegliederten Gesellschaften wachen. Bahnhöfe, Shopping Malls und Freizeitparks stellen eigene Hausordnungen auf und statten sich mit dem Recht aus, unerwünschten Personen das Betreten ihres Territoriums zu untersagen. Gegensprechanlagen, Drehkreuze, Doormen, automatische Schließanlagen und biometrische Kontrollverfahren regulieren und kontrollieren die Zugänge zu begehrten Orten und Plätzen. Kein homogener Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts (vgl. Walters 2011: 316) tut sich somit für den Flüchtling am Ende seiner langen und entbehrungsreichen Reise auf, sondern eine aus Lagern, *Angsträumen*, „No Go Areas“, gated communities, Banlieus, Komfort- und Ruhezonen, *Wellnessoasen*,

Fanmeilen, Bildungslandschaften und vielen weiteren räumlichen Figurationen, in der nicht einmalig, sondern immer wieder neu über Zugangsberechtigungen und Ausschlussmöglichkeiten entschieden wird.

IV. Konsequenzen

Der Durchgang durch die verschiedenen Grenzaktivitäten, die sich derzeit beobachten lassen, sollten verdeutlichen, dass wir es momentan nicht mit einer bloßen Wiederkehr nationaler Grenzbefestigungen und Grenzkontrollen innerhalb Europas zu tun haben, wie die mediale Berichterstattung oftmals den Anschein erweckt, sondern mit drei verschiedenen Formen von Grenzaktivitäten. *Erstens* mit der Kontrolle der Außengrenzen der EU, *zweitens* mit den mobilen Grenzen im Innenraum Europas und *drittens* mit den neuen Grenzsicherungen der Nationalstaaten, die so lange wiederkehren und aufrechterhalten werden wie die Sicherung der Außengrenzen nicht funktioniert.

Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass *eine* Form der Grenze zugunsten der anderen dauerhaft verschwindet: Vielmehr können alle gleichzeitig eingesetzt werden. Damit wird klar, dass wir es insgesamt mit einer Multiplizierung und Diversifizierung von Grenzen zu tun haben, die der Vorstellung von einer Welt ohne Grenzen nachdrücklich den Boden entzieht. Dass wir es sowohl mit fest installierten als auch mit mobilen Grenzen, mit harten und weichen Kontroll- und Überwachungstechnologien zu tun haben, zeigt darüber hinaus, dass wir nicht länger von einem Übergang von der festen in die flüssige Moderne oder der Disziplinargesellschaft in die Kontrollgesellschaft ausgehen sollten. Die digital gesteuerten neuen Kontroll- und Überwachungsmechanismen lösen die alten Internierungs- und Einsperrungstechniken nicht einfach ab, die Videokamera tritt nicht an die Stelle der Lager. Statt der Ablösung des einen durch das andere können wir vielmehr zunehmend das parallele Existieren verschiedener Herrschaftsweisen und Machtpraktiken beobachten, die mit unterschiedlichen Grenzsystemen stabilisiert werden sollen. Und gerade dieses Nebeneinander zeigt uns einmal mehr, dass wir uns nicht auf einem linearen Zeitstrahl mühsam nach vorne bewegen, sondern in der Epoche des Raumes befinden, die sich durch das vielfältige, nicht selten widersprüchliche Nebeneinander von Lebensweisen, Ordnungsvorstellungen und Machttechnologien auszeichnet. Ein Nebeneinander, das Grenzen nicht zum Verschwinden bringt, sondern Grenzziehungen aller Art auf den Plan ruft, die eine raumtheoretisch informierte Soziologie der Grenze systematisch zu untersuchen hätte.

Literatur

- Agier, M. 2016: Borderlands. Towards an anthropology of the cosmopolitan condition. Cambridge.
- Beck, U., Grande, E. 2004: Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne. Frankfurt am Main.
- Bauman, Z. 2003: Flüchtige Moderne. Frankfurt am Main.
- Castells, M. 2001: Das Informationszeitalter: Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Band I. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen.
- Debray, R. 2016: Lob der Grenzen. Hamburg.
- Deleuze, G. 1993: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. Unterhandlungen 1972-1990. Frankfurt/M.
- French, H. F. 2000: Vanishing borders. Protecting the planet in the age of globalization. New York.
- Fukuyama, F. 1992: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? München.

- Ohmae, K. 1990: *The Borderless World. Power and strategy in the interlinked economy.* New York.
- Razac, O. 2003: *Politische Geschichte des Stacheldrahts. Prärie, Schützengraben, Lager.* Berlin.
- Schroer, M. 2014: *Grenzen in einer entgrenzten Welt.* Berliner Republik. Das Debattenmagazin, Ausgabe 6.
Online abrufbar unter: <http://www.b-republik.de/>
- Schroer, M. 2009: *Grenzen – ihre Bedeutung für Stadt und Architektur.* Aus *Politik und Zeitgeschichte* 25/2009, *Die Architektur der Gesellschaft*, 21–27.
- Schroer, M. 2009: *Grenzen in Bewegung.* Powision. Magazin am Institut für Politikwissenschaft, Leipzig.
- Schroer, M. 2007: *Grenzverschiebungen. Zur Neukonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozess.*
In C. Würmann (Hg.), *Welt.Raum.Körper. Transformationen und Entgrenzung von Körper und Raum.*
Bielefeld: transcript, 15–36.
- Schroer, M. 2006: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums.* Frankfurt/M.:
Suhrkamp (2012 in 4. Aufl.).
- Schroer, M. 2006: *Mobilität ohne Grenzen? Vom Dasein als Nomade und der Zukunft der Sesshaftigkeit.* In
W. Gebhardt, R. Hitzler (Hg.), *Nomaden, Vagabunden, Flaneure. Wissensformen und Denkstile der
Gegenwart.* Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften, 115–125.
- von Bredow, W. 2014: *Grenzen. Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen.* Darmstadt.
- Walters, W. 2011: *Mapping Schengenland.* In M. Piper (Hg.), *Biopolitik – in der Debatte.* Wiesbaden: Verlag
für Sozialwissenschaften, 305–337.
- Wieprecht, V., Skuppin, R. 2010: *Lexikon der verschwundenen Dinge,* Reinbek.